

Silhouette

Die Kunst der Leichtigkeit

Text: Gottfried Pattermann
Bilder: © Silhouette

Es gibt Dinge, die begleiten uns ein Leben lang, ohne dass wir ihnen besondere Aufmerksamkeit schenken. Eine Uhr am Handgelenk, ein Ring am Finger, vielleicht eine Brille auf der Nase. Letztere hat allerdings eine merkwürdige Eigenschaft: Sie sitzt mitten in unserem Gesicht, bestimmt seinen Ausdruck und beeinflusst damit nicht selten den ersten Eindruck, den andere Menschen von uns gewinnen. Trotzdem möchten wir möglichst vergessen, dass wir sie tragen.
Ein Widerspruch? Nicht unbedingt. Vielleicht beginnt genau hier die Kunst des guten Brillendesigns. Eine Fassung soll Persönlichkeit verleihen, ohne sie zu überdecken. Sie darf auffallen, soll aber nicht stören. Und sie muss etwas leisten, das auf keinem Laufsteg der Welt sichtbar wird: Sie muss sich auch nach vielen Stunden noch angenehm anfühlen.
In Linz beschäftigt sich ein österreichisches Familienunternehmen seit 1964 mit dieser Aufgabe. Anneliese und Arnold Schmied gründeten Silhouette zu einer Zeit, als die Brille vor allem ein notwendiger Sehbehelf war. Aus ihrer Idee entwickelte sich eine international bekannte Marke, deren Geschichte sich wie eine fortgesetzte Suche nach dem Wesentlichen liest. Was braucht eine Brille wirklich? Was lässt sich weglassen? Und wann wird aus technischer Reduktion etwas Schönes?

Eine kleine Revolution von 1,8 Gramm

Die vielleicht überraschendste Antwort kam 1999. Damals präsentierte Silhouette die Titan Minimal Art, eine randlose Brille, die ohne die sonst üblichen Schrauben und Scharniere auskam. Ihr Gewicht: gerade einmal 1,8 Gramm.

Es war eine beinahe radikale Idee. Man hatte nicht versucht, eine bestehende Brille lediglich etwas leichter zu machen.
Man hatte vielmehr ihre Konstruktion grundsätzlich hinterfragt. Der Designer Gerhard Fuchs reduzierte die Fassung auf das, was für ihre Funktion notwendig war. Übrig blieb eine filigrane Konstruktion aus Titan, deren Erscheinung eher an eine feine Zeichnung als an eine herkömmliche Brille erinnerte.
Die Innovation machte sogar vor der Raumfahrt nicht halt. Seit dem Jahr 2000 wurde die Titan Minimal Art bei Weltraummissionen eingesetzt. Gerade dort, wo gewöhnliche Vorstellungen von Gewicht und Halt ihre Bedeutung verändern, erwies sich die ungewöhnliche Konstruktion als geeignet.
Auf der Erde wurde das Modell zu einer der bekanntesten Schöpfungen des Unternehmens. Und zu einem Beispiel dafür, dass Design manchmal gerade dann besonders überzeugend ist, wenn es auf alles Überflüssige verzichtet.

Wenn Handwerk beinahe unsichtbar wird

Leichtigkeit entsteht allerdings nicht dadurch, dass man einfach möglichst wenig Material verwendet. Eine Brille muss flexibel und belastbar sein, exakt sitzen und ihre Form behalten. Besonders bei randlosen Modellen verlangt das große Präzision.
Silhouette fertigt seine Fassungen und die darauf abgestimmten Gläser in Österreich. Im eigenen Lens Lab in Linz entstehen individuelle Brillengläser, die mit den Fassungen eine Einheit bilden sollen. Nach Unternehmensangaben stecken in den Metallbrillen rund 80 Prozent Handarbeit; für ein Modell können bis zu 264 einzelne Produktionsschritte notwendig sein.

Das ist eine bemerkenswerte Zahl für einen Gegenstand, den man morgens häufig ganz nebenbei aufsetzt. Dazu kommt die Beschäftigung mit Werkstoffen. Bereits 1983 entwickelte Silhouette den Kunststoff SPX, der neue Möglichkeiten für besonders leichte Fassungen eröffnete. Titan wurde zum charakteristischen Material der Marke. Seine Festigkeit, Flexibilität und sein geringes Gewicht ermöglichen Konstruktionen, die mit herkömmlichen Materialien schwieriger umzusetzen wären.
Es ist eine eigentümliche Form von Luxus: Viel Arbeit wird darauf verwendet, dass der Träger am Ende möglichst wenig davon bemerkt.

Ein Museum als Vorbild

Wie eng Technik und Ästhetik miteinander verbunden sind, zeigen die neuen Modelle der Linie Nylor Refined. Ihre Inspiration stammt ausgerechnet von einem Gebäude, das selbst längst als Kunstwerk gilt: dem Guggenheim-Museum im spanischen Bilbao.
Die geschwungene Titanfassade des von Frank Gehry entworfenen Museums scheint sich jeder starren geometrischen Ordnung zu widersetzen. Flächen gehen ineinander über, spiegeln das Licht und verändern ihre Wirkung mit dem Standort des Betrachters.
Eine ähnliche Idee findet sich in den neuen Brillenfassungen. Front und Bügel gehen in fließenden Linien ineinander über. Feine Titankonstruktionen verbinden sich mit runden, teilweise großzügig dimensionierten Formen oder bewusst zurückhaltenden Rechtecken. Die bewährte Snap-Hinge-Konstruktion ergänzt das technische Konzept.
Auch farblich wagt Silhouette neue Akzente. Neben Gold, Roségold und Silber tauchen Töne wie Electric Fuchsia und Transformative Teal auf. Es sind kleine, aber durchaus selbstbewusste Farbsignale in einer ansonsten sehr reduzierten Formensprache.
Vielleicht ist das die eigentliche Verbindung zur Architektur: Ein überzeugender Entwurf muss nicht laut sein. Er braucht vor allem eine klare Idee.

Farbe bekennt Persönlichkeit

Dass Zurückhaltung keineswegs den Verzicht auf Farbe bedeutet, beweist Rising Dawn. Die bereits 2024 eingeführte Linie erhält in diesem Herbst vier neue Formen. Sanft geschwungene Cat-Eye-Fassungen stehen neben betonten Rechtecken und modernen Interpretationen der klassischen Panto-Brille.
Dabei begegnen sich vertraute Formen und überraschende Farben. Tiefes Waldgrün, leuchtendes Rot und fließende Blautöne verleihen den Fassungen einen eigenen Charakter. Hinzu kommen warme Havana-Nuancen und Farbverläufe, die je nach Lichteinfall unterschiedlich wirken.
Silhouette verwendet dafür SPX Green+, einen Werkstoff mit Rohstoffen aus biobasierten und zirkulären Quellen, kombiniert mit Titanelementen. Das Material soll Leichtigkeit und Flexibilität mit einer größeren gestalterischen Freiheit verbinden.
Die interessante Frage ist allerdings weniger, welche Farbe gerade Mode ist. Viel spannender erscheint, weshalb wir überhaupt bestimmte Farben tragen. Eine schwarze Brille kann streng wirken, eine transparente beinahe verschwinden. Kräftiges Rot verändert den Ausdruck eines Gesichts, während warme Brauntöne ihm eine andere, weichere Kontur geben.
Eine Brille ist damit längst nicht mehr nur eine Sehhilfe. Sie gehört zur Garderobe, zur persönlichen Inszenierung, manchmal sogar zu den Dingen, an denen man einen Menschen wiedererkennt.

Wenn Leichtigkeit kostbar wird

Am anderen Ende der Silhouette-Welt beginnt eine Geschichte, in der das Weglassen auf kostbare Materialien trifft. Atelier Next heißt die Luxuslinie des Hauses. Ihre neuen Entwürfe verbinden Titan mit Gold, Carbon und Diamanten. Nicht, um möglichst viel Schmuck an einer Brille unterzubringen, sondern um vertraute Materialien in einen ungewohnten Zusammenhang zu stellen.
La Visionnaire d'Or greift Formen des Jugendstils und des Art déco auf. Ornamente werden fein in die mit 23-karätigem Gold veredelten Bügel gelasert. Die Fassungen selbst bleiben randlos. Der Schmuck liegt gewissermaßen im Detail, nicht in der Größe der Geste.
Einen anderen Weg geht Les Ombres Carbone. Hier wird die technische Welt des Motorsports zur Inspirationsquelle. Echtes Carbongewebe erscheint als dunkles, mattes Designelement an den Bügeln. Bei der Sonnenbrillenvariante setzt sich die Materialidee im Doppelsteg fort.









Schließlich sind da die Modelle von Moment de Lumière. Jeweils sechs im Labor gezüchtete Diamanten sitzen in den Bügeln der randlosen Fassungen. Sie folgen der Konstruktion des Scharniers und machen aus einem technischen Detail einen kleinen Blickfang.
So unterschiedlich die Entwürfe ausfallen, die Grundidee bleibt erkennbar: Materialien sollen nicht einfach kostbar sein. Sie müssen eine gestalterische Aufgabe erfüllen.

Die Freiheit, man selbst zu sein

Im Oktober hat die Silhouette Group in Hamburg nach Wien ein weiteres HOUSE OF SILHOUETTE eröffnet. Dort begegnen sich die unterschiedlichen Welten des Unternehmens, von den ultraleichten Fassungen der Kernmarke bis zu den progressiveren Entwürfen von NEUBAU und den Sportbrillen von evil eye.
Doch die eigentliche Geschichte beginnt nicht in einem Geschäft. Sie beginnt jeden Morgen vor dem Spiegel, wenn jemand eine Brille aufsetzt und prüft, ob sie zu ihm passt.

Vielleicht ist das der schönste Gedanke hinter sechs Jahrzehnten österreichischer Brillenkultur. Dass gutes Design nicht versucht, einen Menschen zu verändern, sondern ihm erlaubt, sich selbst zu bleiben.
Denn die beste Brille ist möglicherweise jene, die wir irgendwann gar nicht mehr spüren. Und die dennoch etwas über uns erzählt.